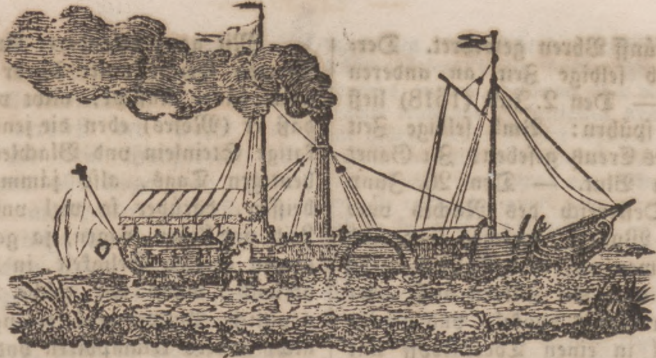
№ 132.

Sonnabend, am 2. Novbr. 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Aus Gottfrieds Kronik.

Ach, ihr schönen alten Zeiten, kehret, kehret bald zurück! denn heutzutage haben wir kaum Silber in der Tasche, und damals gab's Leute, denen Gold im Munde, wie jetzt die Aepfel auf den Bäumen, wuchs; wie Solches Herr Johann Ludwig Gottfried, in seiner Kronik, Frankfurt a. M. 1642, ganz ehrbarlich, wie folgt, erzählt: „In diesem Jahr (1593) hat sich ein wunderliche vnd vnerhörte Sach mit einem Knaben von sieben Jahren in Nieder-Sachsen befunden. Dann als demselben ein Backenzahn außgefallen, ist ihm an dessen statt ein güldener gewachsen, welches von vielen vornehmen Leuthen, vnd vnder andern auch von Jacobo Horstio Medic. Doct. vnd Profess. in acad. Helmstad. gesehen, auch befunden worden, daß es kein Betrug, sondern der Zahn also wahrhaftig in dem Mund gewachsen, vnd so gut Gold, als das Rheinische oder Vagonische seye. Welches bey den Gelehrten viel Nachdenkens vnd Disputirens verursacht.“

Damals muß es denn doch einträglicher wie heute gewesen sein, einen Backzahn zu verlieren.

Ueberhaupt müssen der Wunder doch vor jenen 200 bis 300 Jahren sehr viele gewesen sein, wie solches Gottfrieds Kronik verbürgt, indem er erzählt: „Von dem 1588 Jahr ward nicht allein vorhero prophecyt, daß es ein rechtes Wunderjahr seyn würde, sondern erweise sich solches hernach beydes viel Wunder vnd Zeichen vnd geschehen auch sonsten viel grausame Sachen. In Ditmarschen wurden 5 Sonnen gesehen. Zu Gripswalde ward ein großer Wallfisch gefangen, welcher viel Buchstaben vnd Figuren, als Creutz, Schwerter, Fahnen, Dolchen, Pferds-Kopff, Kriegs-Schiff vnd dergleichen an sich hatte. — Zu Weymar in Sachsen den 26. Juli wurde bey klarem Himmel die Sonn plötzlich verfinstert, vnd gleichsam mit einem blossen Schwerdt im Munde den gantzen Tag gesehen. — Als zu Radestadt ein Geitzhalß etliche Brod in Offen geschossen, vnd sie hernach wider heraußnehmen wollen, ist auß demselben Blut herauß geflossen, vnd dasselbe sampt dem Brod allgemach zu Aschen worden. — Im Octobri (1608) hat sich in Frankreich in der Landschaft Angolesme, ein seltzam Wunder begeben. In dem einmals bei hellem Tag vnd schönem Wetter viel kleine Wölcklein am Himmel erschienen, die sich hernach herab gelassen, vnd in einen Kriegsvolk transformirt, welches man vngefähr auff 12000 Mann geschätzet. Es war alles anzusehen schön wacker Volk, lange gerade Personen, mit blawen Waffen versehen, ihre Fähnlein war halb vmbgewickelt, vnd von blawer vnd rother Farb, die Trommelschlager trugen ihre Trommeln auff den Achseln. Vornan her, vngefähr zehen Schritt von dem Anderen, ging ein lange vnd tapffere Person, als wann er der Obriste wäre, vnd dann nach heftigem Schiessen sich verloren, nach dem der Zug von ein Vhren Nachmit-

tag, biß deß Abends vmb fünff Vhren gewehret. Dergleichen Gespenst sich vmb selbige Zeit an anderen Orthen mehr sehen lassen. — Den 2. Juli (1618) ließ sich ein grosses Erdbeben spührn: Vmb selbige Zeit ward am Himmel ein rothes Creutz gesehen: Zu Ganet schwitzt ein Pflaumenbaum Blut. — Den 26. Juny (1616) erzeugte sich in Oesterreich des Nachts vmb zehen Vhren ein schrecklich Wunder, welches sonderlich zu Nußdorff in acht genommen worden. Erstlich, ging der Mond schön hell, aber doch mit Zittern auff, aber ein wenig hernach ward er etwas dunkel, vnd veränderte sich darauff zweymal in einen Todtenkopff mit langen Hundsohren, hernach ein großser rother Krebs, vnd fürtens zween Fisch. Worauff der Mond ein kleine weil hernach zeigte ein großser offener Helm mit einem langen Schnabel, welcher sich endlich in einen schwartzen Drachen verwandelte, so den Mond verschlang, darvon es gantz finster worden, vnd ein viertheil Stund also geblieben: Nach welcher der Mond wider zitternd herfür kommen, aber doch dunkel, vnd gleichsam trawrig erschienen." — Den Tausend! mag der arme Mond auch nach solchen Fatalitäten nicht traurig gewesen sein!

Ueber das erste Reformationsfest schreibt unser gute Gottfried Folgendes: „Demnach es nunmehr in diesem Jahr (1617) wider hundert Jahr worden, daß der gütige Gott durch Doct. Martin Luthern das Evangelium auß der Finsterniß des Papstthumbs wider an das Licht gebracht, vnd gegen der Römischen Kirchen dapffer verfochten, hat der Kurfürst von Sachsen die Verordnung gethan, dass auf den Tag da D. Luther erstmals seine Theses wider des Tezels Ablaß-Krämerey zu Wittenberg an der Schlosskirchen (welches den 31. Octobris geschehen) angeschlagen, zur Gedächtnuß ein Jubiläum gehalten, vnd für solche grosse Gutthaten Gott gedankt werden solle. Es ist aber gedachtes Jubiläum nicht allein in Sachsen, sondern auch auff Erinnerung vnd Vermahnung der Sächsischen Theologen, fast an allen, sowol der Reformirten, als der Augspurgischen Konfession zugethanen Orthen mit grossen Frewden vnd sonderlichem Eyffer celebrirt vnd hochfeyerlich begangen."

„Solches Jubiläum hat den Römisch-Catholischen vnd sonderlich den Jesuiten hefftig in die Nasen gerochen, also daß sie auch dahero allerley Schmäh- vnd Läster-Schrifften dawider außgehen lassen, aber gleichwol hinwiderumb auch Schuh für ihre Füße gefunden, vnd den Evangelischen Theologen mit stattlicher Antwort abgewiesen worden."

„Den Evangelischen wollte Papst Paulus V. nichts nachgeben, sondern schrieb im Junio auch ein Jubiläum auß, welches auff den 1. vnd 10. Novembris an allen Römisch-Catholischen Orthen gehalten, vnd Gott, daß er der Römischen Kirche beystehen, vnd die Ketzer vertilgen wolte, angerufen werden solte."

Mit ganz besonderer Energie und derben kräftigen Worten spricht unser Autor über Gold 2c. „Es ist, nach seiner Ansicht, nicht vnfruchtbarlich zu bedenken, daß er (Moses) eben die jenige Stück, die laymige vnd katige Steinlein vnd Blachlein, darumb wir vns noch heutigen Tags, also jämmerlich zanken, reissen vnd beissen, darüber so viel vnschuldiges Blut vergiessen, Leib vnd Leben wagen, ja gar Gott selbstn, vnd vnserer armen Seelen Seligkeit, in die Schantz schlagen, vnd hernach, wann wir solche heyllose Erden, solch vergänglich Puppenwerk erlangt, darinnen vnd darmit nicht anders triumphiren vnd jubiliren, als wann wir von newem wider ins Paradiß gesetzt, vnd alles vnsers Hertzens Wundsches gewehrt worden weren: daß, sage ich, eben diese Stücke Moyses (in seiner Erzählung über die Welterschaffung) nicht außtrücklich nennen, oder jhnen die Ehr anthun mögen, daß er sie in das Register der Creaturen vnd Geschöpff Gottes mit Namen verzeichnet hätt, welches doch, wann sovie! an Goldt, Silber vnd Edelgestein, dem Menschen gelegen wer, er sonder allen Zweiffel nit würde vnderlassen haben. Noch seyn wir so blind, daß der mehrer Theil sich an den schlechten vnd verweßlichen Creaturen, mit vnersetzlichem Schaden vergafft, vnd schier keiner, auch vnder vns Christen zufinden ist, der dem Wörtlein Gott, nicht gern in der Mitte ein l einflicken, vnd seine Andacht nach dem Beutel richten wollte." — Ob es heute wohl noch so ist?

Namentlich scheint Gottfried ein großer Judenfreund gewesen zu sein, und es ist nur zu verwundern, daß die Emancipation derselben von ihm nicht angeregt worden ist. Lebte Gottfried heute, so wäre er gewiß der thätigste Beförderer derselben; wenigstens lassen seine nachfolgende Worte darauf schließen: „Zu Eingang des 1571 Jahres starb Churfürst Joachimus der Ander von Brandenburg im 66 Jahr seines Alters. Er war ein sehr verständiger, gütiger vnd friedsamer Fürst. Er war durch einen Juden, so jhm gar geheim vnd stätig vmb jhm war, nach dem er bey dem Nachtmahl noch fröhlich, frisch vnd gesund gewesen, mit Gifft, so er dem guten, frommen Herrn in einem Schlafftrunck beygebracht, hingerichtet. Vnd dieses Bübenstück ging so unvermerkt zu, daß man es allererst vber fünff Jahr hernach auß etlichen Worten, so deß Juden Weib, indem sie mit jhm zanckte, herauß schnellete, erfuhr: Da dann dieser Jüdische Churfürstenmörder seinen verdienten Lohn bekam. Worauß, wie auch auß viel anderen Exempeln mehr zusehn, wie die Bluthund die Juden, gegen den Christen gesinnet, vnd was sie, da sie nur Gelegenheit haben, sich vnderstehen dürffen, also daß wir an diesen gottlosen Buben nichts anders, als Schlangen in vnserem eygenen Busen tragen vnd ernehren, die doch nach nichts anderem dichten vnd trachten, als wenn sie vns Christen Schaden zufügen mögen."

Die alleinseligmachende Kirche muß doch zur Zeit der Reformation barsche Gebrechen gehabt haben. Gottfried schreibt: „Bey Außschreibung des Mantuanischen Concilii (1537) verbieß der Papst, er wolle zuvorderst zu Rom als dem Hauptorth der Kirchen, auch reformiren, vnd alle Abgötterey, Irrthumb, Mißbräuch, Schand und Laster daselbst abschaffen: dazu verordnete er einige Cardinäle, daß sie jhm die Mängel des Römischen Stuls anzeygen vnd was seines Ampts were, vngescheut vermelden sollten: Aber es ließ sich ansehen, als wann dieses nur ein lauterer Scheyn und Gleißnerey, dann es wurde nichts anderes dadurch gesucht, als wie man den Evangelischen das Maul auffsperren, vnd sie nach Mantua locken möchte." rc.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 30. October 1844.

Das Kriegstheater hat bereits ein Jubiläum seines Geschlossenseins gefeiert, die ganze Welt ist ein Janus-Tempel geworden, indem wir ja sehen, wie die Menschen fast alle mit einem Gesichte diejenigen ansehen, die vor ihnen, und mit einem ganz andern diejenigen, die hinter ihnen sind. Doch ist dafür immer und überall Theaterkrieg, diplomatischer auf der Welt, welche Alles bedeutet, und komödiantischer auf den Brettern, so die Welt bedeuten. Im Großen ist dieser Krieg jetzt an unserm Hoftheater entflammt, man weiß eigentlich gar nicht mehr recht, was Alles da gegen einander streitet: Kunstsinn und Knauserei, Aufschwung des modernen Dramas und — — ja, man darf nicht Alles gerade heraussagen, die große Crelinger und die großgewachsene Birch-Pfeiffer, Kritik und Herr Ludwig Rellstab, Beifall des Publikums und Claqueurs, Meyerbeer und Herr Chevalier von Küstner, die milde Tuczek und Frl. Lind, von noch unbekanntem Charakter. Hören Sie, was geschehen, und was die Kriegesfackel bis zum hellsten Lodern entflammt hat. Meyerbeer arbeitet an einer Oper zur Eröffnung des Opernhauses. Es ist die erste komische Oper dieses Componisten. Der König hat den Stoff dazu gewählt, Alexander von Humboldt den Gedanken, wie er entfaltet, Ludwig Tiek die Poesie, wie er aufgefaßt werden solle, und Herr Ludwig Rellstab macht die Worte dazu, da ja dieser Schriftsteller par force von jeher den meisten Beruf gezeigt hat, Worte zu machen. Nun hat aber der Textschreiber durchaus nichts gemacht, was wahrhaft von komischer Wirkung wäre, und so oft ihm Meyerbeer auch schon den Text gelesen, es wird nicht besser. Meyerbeer selbst fühlt eben keine komische Ader von besonderer Stärke in sich, und hat daher — einem eleganten Manne dürfen diese nicht fehlen — Manchetten. An Königs Geburtstag soll Aubers Sirene gegeben werden, der das einstimmige Urtheil vorausgeht: Text und Musik seien von der ausgezeichnetsten komischen Wirkung. Solch einen Vorgeschmack möchte Meyerbeer dem Publikum nicht gern zukommen lassen. Er bietet Alles auf, daß statt der Sirene, Belmonte und Constanze, eine Oper, deren veraltete Komik ihm nicht gefährlich scheint, gegeben werde. Doch er dringt nicht durch. Die Sirene wird an Königs Geburtstag gegeben, und unsere vortreffliche Tuczek singt die Titelrolle. Da besucht Herr General-Musik-Direktor Meyerbeer eine Stunde vor der Aufführung zufällig die reizende, liebliche Nachtigall Leopoldine Tuczek und theilt ihr so ganz beiläufig mit: sie werde zwar alle Proben seiner Oper mitmachen, doch nicht bei Eröffnung des Opernhauses, wie ihr früher zugesagt, singen, sondern Frl. Lind. Die arme Tuczek, ohnedies leidend, bekommt über diese zur passendsten Zeit angebrachte Nachricht die heftigsten Krämpfe, deren fünf Aerzte nur mit größter Mühe Meister werden. Heute wird die Sirene nicht gegeben — denkt Herr Meyerbeer. Doch die wackere Sängerin will eine Vorstellung am Geburtstage des Königs nicht stören; sie rafft sich empor, läßt um Nachsicht bitten und singt so, daß sie keiner Nachsicht bedurfte. — Frl. Tuczek hat sich schriftlich an den König gewendet und durch dessen Ausspruch ist der Sängerin Grrechtigkeit geworden: Sie wird bei der Eröffnung des Opernhauses singen! Es ist dies auch ein Glück für Frl. Lind, denn auf diese hätte sich der ganze Unwille des Publikums über seinen gekränkten Liebling ergossen, obgleich Herr Meyerbeer auch nicht verschont geblieben wäre. — — Einem Industriellen Danzigs ist große Ehre widerfahren, dem Hof-Pianofortefertiger Herrn J. B. Wiszniewski senior. Ein von ihm zur Indrieausstellung gegebenes Pianoforte ist als eins der vorzüglichsten anerkannt und daher von dem Könige für 500 Thaler angekauft worden. Es ist bereits als Geschenk für den türkischen Kaiser nach Konstantinopel abgegangen. — Von Mad. Birch-Pfeiffer werden drei neue große, oder richtiger lange Dramen an der Hofbühne zur Aufführung kommen: Thomas Tyrnau, die Herzogin Vallette, Mutter und Tochter. — Herr Schreier hat angefragt, ob er nicht auf der Königstädter Bühne Vorstellungen mit seinem Affen- und Hunde-Theater geben könne, da er kein passenderes Local in Berlin finden könne. — Die Concerte sind entfesselt und wir haben in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen bereits sechs Stück gehabt: drei Concerte von François Prume, ein Concert von Frl. Charlotte von Hagn, zum Besten der Wittwe und Tochter des Theaterdichters Albini, eins von den angekündigten sechs Trio-Concerten der Herren Steiffensandt und Brüder Stahlknecht, und das erste Symphonie-Concert der Singakademie. Auch die neue Welt sendet uns schon ihre Virtuosen, ein Clavierspieler Rakemann aus Newyork hat sich hören lassen, mit einem Erfolge, der ergab, daß der Spieler, aber nicht sein Spiel weit her sei. — Kürzlich war die bekannte Dichterin aus Wien: Betty Paoli auf einige Zeit hier. Ihr Familienname ist Gluck, sie ist Gesellschaftsdame der Fürstin Schwarzenberg. — Die Hofbühne gab ein neues zweiaktiges Lustspiel: Der Encyclopädist. Das Ganze ist eine sehr in den Hintergrund tretende Staffage zu einem jungen Manne, der Brockhaus Conversations-Lexicon verschlungen, aber nicht verdaut hat, und allerlei Schwabenstreiche begeht, indem er die mißverstandene Theorie auf die Praxis anwenden will. Herr Louis Schneider spielte die sehr schwierige Titelrolle mit der volubilsten Sicherheit und hielt dadurch das sehr gedehnte, breite, aber keinesweges mißlungene Stück. — Herr Hendrichs gastirt in Neustrelitz, Herr Gern am Thalia-Theater in Hamburg. Die Königstadt setzt Röders Weltumsegler wider Wider mit vielem Glanz in Scene. Herr Grobecker spielt die Hauptrolle.

Charade.

Des Ersten, was so fromm und glücklich war,
Und schuldlos Strafe litt, gedenkt die Bibel.
Das Zweite bringt euch ferne Kunde dar,
Schlimm und erfreulich, falsch und wahr.
Des Ganzen Ueberraschung ist ein Uebel. N. P.

Reise um die Welt.

, Wir vernehmen so eben aus einem höchst berühmten Blatte, aus dem Beobachter an der Spree, daß die Gutsbesitzer in Litthauen, Polen und Galizien, wenn sie während des Winters einander besuchen, auf der Pritsche ihrer Schlitten einen von Eisendrath geflochtenen Korb haben, in welchem Feuer brennt, um die Wölfe abzuhalten, welche ohne dieses Mittel in Schaaren über Roß und Mann herfallen würden. Die Flamme in dem Korbe soll durch kleine Pechkränze lebhaft erhalten werden, von denen man einen hinlänglichen Vorrath im Schlitten bei sich führt. Der flammende Schlitten, der eine lange Linie von einzelnen kleinen Flämmchen, durch das abtröpfelnde Harz gebildet, hinter sich herzieht, soll einen schauerlichen Anblick bilden und Wölfe und Bären verscheuchen — doch leider nicht alle, denn wie mancher Bär — nicht durch das Feuer verscheucht, wird den Leuten noch heutigen Tages, im Sommer so gut wie im Winter, aufgebunden.

, In Stettin lebt gegenwärtig eine Frau, welche die Feldzüge 1813 und 1814 als Mann mitgemacht hat, zweimal verwundet wurde und das eiserne Kreuz trägt, welches ihr der verstorbene König selbst gegeben hat. Erst bei der zweiten Verwundung in die Schulter wurde ihr Geschlecht entdeckt. Sie ist jetzt die Gattin eines englischen Schiffskapitains, hat mit demselben große Reisen nach Nord- und Südamerika, nach St. Helena, nach Ostindien gemacht, und beabsichtigt nun ihr bewegtes Leben zu Stettin in Ruhe zu beschließen.

, Man ist gewohnt Schweden und Norwegen ein aufgeklärtes Land zu nennen, dennoch existiren dort noch wahrhaft mittelalterlich finstere Religionsansichten und Gesetze. In der Hauptstadt Christiania wurden zwei Leute verhaftet und zu Dieben und andern Verbrechern gesperrt, weil man muthmaßte, daß einer derselben ein Jude. Nun waren Beide zufällig wirklich Juden, welche aus Portugal der eine, aus Dänemark der andere, dahin gekommen, unbekannt mit den Landesgesetzen, und nicht wissend, daß sich kein Jude im Reiche der Scandinavier blicken lassen dürfe. — Das Mildeste was ihrer wartet, ist eine Strafe von 800 Species und das Vergnügen, gleich Verbrechern über die Landesgrenze gejagt zu werden.

, Die Separatisten in Grusien (Transkaukasien) beabsichtigten nach Palästina auszuwandern, um dort, auf dem geheiligten Boden, das Jüngste Gericht und den Beginn des tausendjährigen Reiches abzuwarten. Sie hatten zu diesem Behuf drei Abgeordnete vorausgesendet, welche nach Jahresfrist zurückkehrten. Hierauf blieben die Chiliasten sitzen, denn es soll in Palästina durchaus nicht besser sein als in Grusien.

, Nestorianische Christen aus Kurdistan sind in Berlin angekommen. Den Armen wurden, bei Räuberzügen des Volks, ihre Töchter und nächsten Verwandten in die Gefangenschaft abgeführt, ihre Freilassung aber gegen großes Lösegeld zugesagt. Sie hörten nun in ihrem Vaterlande, daß in Europa die Christen nicht arm und schmählich gedrückt, sondern reich und mächtig (ach die guten Leute!) seien, und sind deshalb hieher gekommen, um das Lösegeld für die Ihrigen zu sammeln. Von England sind bereits bedeutende Rimessen nach Constantinopel geschickt worden, das Fehlende hoffen sie in Berlin zu bekommen. Es fehlt aber in Berlin so viel, daß wir glauben, sie werden was ihnen fehlt, auch nicht finden.

, Die Engländer haben wieder Mitte dieses Monats eine spanische Kriegsgoelette, el Rayo, vor Gibraltar in Grund gebohrt, als sie ein Schmugglerschiff verfolgte. Die Spanier sagen, daß dieses schon öfter im tiefsten Frieden gegen eine befreundete Macht geschehen wäre, und beklagen sich, daß sie keine Satisfaction erhalten. Das ist doch so natürlich wie möglich, die Spanier können gegen die Engländer nichts ausrichten, was machen sich daher die Letztern aus den Reclamationen — und auf Gibraltar wird ein äußerst interessanter Schmuggelhandel unterhalten, welcher ganz Spanien zollfrei mit englischen Waaren versorgt; wie werden da die Engländer nicht die Schmugglerschiffe zu schützen suchen.

, Auf der Liverpool-Eisenbahn fiel aus dem zweiten Wagen des Zuges ein zweijähriges Kind vom Schooße der Mutter mitten zwischen die Schienen und der ganze Zug ging darüber hin — die Mutter verzweifelnd wollte sich dem verunglückten kleinen Würmchen nachstürzen, wurde aber von den übrigen Passagieren, welche Gefahr für sich selbst fürchteten, mit Gewalt zurückgehalten. Als der Zug stille stand und die Mutter mehr aus dem Wagen flog als stieg — da saß das Töchterchen ganz ruhig zwischen den Eisenschienen und spielte im Sande.

, So eben wird in Stuttgart ein großes Unternehmen vorbereitet, das zu den Zeitgemäßesten gehört, die je erschienen: Der bekannte politische Wetterhahn, der Verfasser des berüchtigten schmutzigen Romans „Der König" Groß-Hoffinger beabsichtigt „Die Mysterien aller Mysterienschreiber" herauszugeben, und wird mit den Interessantesten, mit seinen eignen Mysterien anfangen.

, Für das Bombardement von St. Jean d'Acre wurden den Officieren und der Mannschaft vom Parlament 60,000 Pfd. Sterl. bewilligt, die am 17. October ausgezahlt wurden. Auf den Antheil des Admiral Stopford kamen 1206 Pfd. Sterl.

, An der englischen Küste, neben dem Dorfe Torquai, wurde vor einiger Zeit ein gewaltiger Haifisch gefangen, der sich in ein Sacknetz verwickelt hatte, und mit Gewalt dasselbe zu durchbrechen suchte. Im Netze noch mit Aexten erschlagen, wehrte er sich fürchterlich, bevor er verendete — er maß 18 Fuß. Ein seltener Fang im Norden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 132. **Am 2. Novbr. 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 31. October. Christinens Liebe und Entsagung, oder: Die Königin von 16 Jahren. Drama in 2 Aufzügen, nach dem Französischen bearbeitet von Theodor Hell. Vorher: Nehmt ein Exempel daran! Lustspiel in 1 Akt von Dr. Töpfer. Zum Beschluß: Köck und Juste. Vaudeville-Posse in 1 Akt von W. Friedrich. Musik von Stiegemann.

Das zweite der hier angeführten Stücke wurde zuerst gegeben und wurde von den drei Personen, welche eigentlich darin wirksam sind, obwohl noch zwei andere auf dem Zettel stehn, sehr brav gegeben. Mad. Ditt und Herr Ditt (die Frau und der Mann) haben entschiedenes Talent für dieses Rollenfach, das man in der Kunstsprache der Bühne als das Fach der jungen Männer, der jungen Frauen bezeichnet; sie spielten mit Laune und Leben, und es schien, als habe dieses Lustspiel, eins der besten was die deutsche Dramaturgie neuerer Zeit aufzuweisen hat, die Spielenden selbst mitgerissen, ein gleiches gilt von Herrn Pegelow, den wir überall als einen verständigen, die Rollen von einer richtigen Seite auffassenden, und mit Würde wiedergebenden Mann finden, nur in der Art die Verse zu sprechen, sind wir nicht einverstanden mit allen Darstellern. Der Künstler muß eben so wenig skandiren, die Cäsur und die Reime stark hören lassen, wie er beides ganz verbergen und verschlucken darf, das erste würde hölzern klingen, das andere würde dem Zweck des Dichters widersprechen, der ja gar nicht nöthig hätte in Versen zu schreiben, wenn man die Verse nicht hören, wenn sie klingen sollen wie Prosa — wir glauben wohl, daß es schwer ist, hier die rechte Mitte zu halten, aber wir sind auch überzeugt, daß wir von dem Künstler verlangen können, daß er die wahre Mitte halte.

In dem folgenden Drama die Königin von sechszehn Jahren waren neu Mad. Schwanfelder und Fräul. Sack. Die erstere gab die, für ein Mädchen von sechszehn Jahren stets viel zu schwierige Rolle der jungen Königin mit der Gewandtheit, welche uns bisher immer an ihr erfreut hat und machte uns vergessen, daß sie nicht mehr in der Phase erster Jugendblüthe steht, welche der Verfasser des Dramas von der Darstellerin verlangt. Sie unterschied die Königin von der Liebenden sehr scharf und war besonders im zweiten Acte, in der Scene mit Rantzau ganz ausgezeichnet. Der Seelenkampf, der Uebergang von der gereizten, auf das tiefste gekränkten Herrscherin, zur entsagenden, zur verzeihenden, belohnenden Königin war meisterhaft gezeichnet. Fräul. Sack als Emma konnte wohl nicht genügen; wir glauben ganz kleine, in das Stück nicht eingreifende Parthieen, würden ihr bis zu dem Zeitpunkte, da sie mehr Vertrauen zu sich selbst gewonnen hat, besser zusagen, sie nach und nach routiniren. Die Kleidung, weißer Atlas, war sehr elegant und schön, doch leider so viel zu lang, daß sie, um nicht fortwährend darauf zu treten, genöthigt war, die Robe fortwährend in der Hand zu tragen. Die übrigen Personen sind uns als gewandte Darsteller bereits bekannt — besseres Memoriren wäre im Allgemeinen wohl zu wünschen.

Köck und Juste, zum vierten Male gegeben, machte wie immer viel zu lachen. Dr. Morvell.

Kajütenfracht.

— Am 24. v. M. hat im Dorfe Letzkau eine Dienstmagd ihrem Nebendienstboten mittelst eines mit Eisen beschlagenen stumpfen Spatens einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf versetzt, daß Letzterer nicht allein bedeutend verwundet, sondern auch auf einige Zeit ohnmächtig wurde. Die Ursache zu diesem Verbrechen war eine ausgebrochene Zänkerei und ist es nur eine besondere Gnade der Vorsehung, daß der Schlag nicht tödtlich gewirkt hat. —

— Zwischen den adeligen Gütern Prangschin und Golmkau wurde am 16. Sept. Abends ein Mädchen aus Bankau von einem unbekannten jungen Manne angefallen, thätlich gemißhandelt und dann gewaltsamerweise mehrer Kleidungsstücke und anderer Gegenstände beraubt. Einige Zeit hindurch konnte über den Thäter nichts ermittelt werden, bis endlich, durch mehre Umstände veranlaßt, der Verdacht auf einen Arbeiter aus dem Gute Herberge bei Danzig fiel. Dieser mußte jedoch die Nachforschungen der Polizei-Behörde gewittert haben, weshalb er sich denn auch zeitig aus dem Staube machte. Jetzt ist derselbe jedoch in Berlin verhaftet und wird den Behörden zur Untersuchung überwiesen werden. —

— Eine „Eule" und ein „Schulmeister" so schön wie Eugene Sue sie geschildert, sind hier zu haben. — Ein Mädchen das elternlos, bei einem Schuhmacher in Pflege gegeben war, besuchte die Schule auf den hohen Seigen. Das Mädchen blieb plötzlich mehre Wochen fort, und bei seinem Wiedereintritt zeigte dasselbe dem Lehrer beide Hände angeblich durch Verbrühen schwer verletzt, jetzt in der Heilung begriffen. Da die Verwundungen alle Finger quer durchschnitten, sehr tief waren und ein so eigenthümliches Ansehen hatten, daß ein bloßes Verbrühen solches schwerlich hervorbringen konnte, erregte dieses in dem Schullehrer ein dunkles Gefühl, eine Ahnung, daß nicht alles so sei, wie das Mädchen sagte, und diese Ahnung bestätigte sich auf die schrecklichste Weise. Das Kind ward von seinem Pfleger und von einer bei demselben wohnenden jungen Mamsell, fast täglich auf das grausamste gemißhandelt, mit Ruthen bis aufs Blut geschlagen; dies genügte den Leuten jedoch noch keineswegs, denn als die Strümpfe, welche das Mädchen für jenen weiblichen Zuchtmeister hatte stricken sollen, nicht zu dessen Zufriedenheit ausfielen, umwickelte das sogenannte Fräulein die Finger des Kindes, dem der Schuhmacher die Hände hielt, dick mit Baumwolle, band dann mit demselben Faden die Hände zusammen und zündete nun dies Gewebe an, so daß die langsam schwelende Baumwolle das Fleisch ringsum alle acht Finger, theilweise bis auf die Knochen verzehrte. Die Redaction kann die Wahrheit dieses Factums verbürgen, es ist auch darüber bereits Anzeige gemacht und eine Untersuchung eingeleitet, da die Eule jedoch viele Thränen vergossen und sich sehr reuig gezeigt, wird ihr wohl nicht viel geschehen, und doch giebt es kaum eine Strafe, welche hart genug wäre, um solche Bestialität, an einem unschuldigen, wehrlosen Kinde verübt, verhältnißmäßig zu ahnden. —

Aber das Grab ist tief und stille
Und es birgt der Schrecken ville

sagt mein Nachbar mit einem vortrefflichen, gewiß nicht falschen Reim, und bestätigt seinen Lieblingsspruch durch ein neues Beispiel, daß in unserem Dorfe Groß Z. sich vor-Kurzem zutrug. An diesem Tage wollte der Arbeitsmann E. die Kartoffeln vom Felde holen, welche seine Frau Tags vorher ausgegraben, fand sich jedoch dieser Mühe überhoben, weil ihm jemand zuvorgekommen war. Mann und Frau riethen auf einen gewissen K., welcher seine kleine Erndte eingebracht, ihm war jedoch nichts zu beweisen, eine Klage hätte nur zu Kosten und Injurienstrafe geführt. Da rieth eine Nachbarin der Frau des Bestohlenen bei dem Begräbnisse des so eben verstorbenen Z. zwei Kartoffeln in das Grab zu werfen, so wie diese dann verdorreten ohne Nahrung und Luft, so müsse auch der Dieb vertrocknen und ehe Jahresfrist verstrichen, sei er eine Leiche. Nun denke man sich, wie weit das Mitleiden geht und nenne dann unsere Zeit noch theilnamlos und egoistisch. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem, was Frau E. vorhabe und die Frau des K. kam zu ihr und widerrieth ihr die Prozedur als unchristlich und bot, da Frau E. sich nicht von dem gefaßten Vorsatz abbringen ließ, ihr aus allgemeiner Menschenliebe Ersatz an, bot ihr vier — fünf — sechs Scheffeln Kartoffeln an, und verstand sich, da dieses Alles nicht fruchtete, endlich zu einem freiwilligen Geschenk von zehn Scheffel Kartoffeln. Unter dieser Bedingung, und weil sie nun glaubte vollen Ersatz für die gestohlenen zu haben, gab Frau E. ihren Vorsatz auf und Frau K. ging mit dem herrlichen Gefühle, ein Menschenleben gerettet zu haben, von dannen. —

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 29. October 1844.

Auf Ihren Wunsch, verehrte Redaction, werde ich von jetzt ab die Correspondenz für Ihr Blatt hierorts übernehmen. Mit dieser Erklärung verbinde ich die Bemerkung, daß ich nur die Ereignisse für mittheilungsfähig halten werde, welche für ihr Boot willkommene Ladung sein dürften. Ballast wollen sie ja nicht, obgleich wir dessen hier genug haben. Klätschereien, Novitätskrämereien, Karten- und Glasgespräche gehören, als tendenzwidrig, nicht für ein öffentliches Blatt. Fort also mit dergleichen Ballast. — Zuerst theile ich Ihnen mit, daß der Oberlehrer Ertel, auch unter dem Pseudo-Namen Philotas den Lesern Ihres Blattes bekannt, nach 28jähriger Dienstzeit hieselbst auf seinen Wunsch in den Ruhestand gesetzt worden ist, und gestern unsern Ort verlassen hat. Er bezieht von dem hochl. Magistrat in Danzig eine jährliche Pension von 300 Thalern, mehr also als die beiden andern Lehrer, von denen einer bereits 20 Jahre im Amte ist, zusammen Gehalt bekommen! Wir wünschen dem Geschiedenen das beste Wohlergehen. — Zum ersten Lehrer der hiesigen Schule ist am 20. d. der Predigt-Amts-Candidat Henkel feierlich eingeführt. Unangenehm fiel es auf, daß zu dieser Feierlichkeit keine Deputation des Magistrats zu Danzig erschienen war, obgleich an denselben dieserseits eine zweimalige Anzeige und Einladung ergangen sein soll. — Am 26. d. Abends hielt zum ersten Male die K. Kriegs-Corvette „Amazone" ihren Einzug in unsern mit Zuschauern angefüllten Hafen, und eilte, am Morgen des 27., ohne Aufenthalt ihrem neuen Stationsplatze zu. — Zum allgemeinen Bedauern leben wir hier noch immer in abendlicher Straßenfinsterniß. Wie unangenehm, ja lebensgefährlich eine solche werden kann, ist augenfällig. Es ist daher sehr dringender Wunsch, bald eine allgemeine Straßenbeleuchtung hier eingeführt zu sehen. Wir sprechen nicht wie Jene:

Finsterniß, ja Finsterniß ist unser Leben,
Ach, möchte sie die ganze Welt umgeben!

sondern:

Licht lieben wir, recht helles Licht!
Die Finsterlinge taugen nicht.

B—y.

Erklärung.

In № 75 dieses Jahrgangs der Breslauer Zeitung stand folgender Artikel aus Posen vom 20. März: „Einiges Aufsehen erregt es hier, daß mehre evangelische Geistliche in unserer Provinz es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen zu können glauben, daß sie eine Kirchenkollecte zum Behufe

der Erbauung einer evangelisch=katholischen Kapelle in Ostpreußen zum Andenken des heil. Adalbert, des Apostels der Preußen, der bekanntlich daselbst erschlagen wurde, von ihren Pfarrkindern einsammeln." Indem dieser Artikel das evangelisch-katholisch durch gesperrte Schrift als Hauptmoment hervorhebt, deutet er darauf hin, daß uns das beabsichtigte Simultaneum Gewissensbisse erregt habe und läßt so gewissermaßen den Vorwurf der Intoleranz durchschimmern, den das Danziger Dampfboot № 41 d. J. mit klaren Worten ausspricht. Hiegegen bitten wir nun, nachdem die Verhandlungen mit den hohen Behörden zu Ende gekommen sind, alle evangelischen und katholischen Mitbrüder, obige Notiz in folgender Weise zu lesen: eine evangelisch=katholische Kapelle zum Gedächtniß des heil. Adalbert, also die durch gesperrte Schrift hervorgehobene Bestimmung der Kapelle vor Allem ins Auge zu fassen, denn darin liegt der Grund unsrer Bedenken. Was eigentlich beabsichtigt wird, ist doch ein Denkmal zu Ehren des heil. Adalbert, dieses Denkmal soll in einer Kapelle, nach der uns gewordenen offiziellen Erklärung in einer kleinen Kirche bestehen, welche die evangelischen Bewohner Preußens und Posens miterbauen und mitbenutzen werden. Hiergegen sagen wir nun: Es ist ein Grundsatz, den die ganze religiöse Welt und so auch die katholische Kirche selbst mit unverbrüchlicher Treue festhält, daß Tempel und Altäre nur denen errichtet und gewidmet werden dürfen, zu welchen man betet. Darf nun die evangelische Kirche diesen Grundsatz verletzen, ohne ihren religiösen Character zu gefährden? Würde denn die katholische Kirche sich erlauben, dem Erzbischof Adalbert zum Gedächtniß, oder was ganz dasselbe sagen will, zu Ehren eine Kapelle zu erbauen, wenn derselbe kein Heiliger wäre, wenn sie nicht zu ihm betrn dürfte? Demgemäß haben wir vor unsern Behörden ausdrücklich erklärt, daß wir unbedingt von unsern evangelischen Kanzeln herab zur Kollecte auffordern würden, wenn es sich um ein anderes Denkmal für den Erzbischof handelte, oder um irgend eine Simultankirche, welche nicht zum Gedächtniß eines Menschen errichtet werden soll, oder auch, wo es nöthig wäre, um eine Kirche für eine arme katholische Gemeinde, daß wir dies aber im vorliegenden Falle nicht können, weil unserer Ueberzeugung nach die evangelische Christenheit ihren Grundsätzen untreu wird, wenn sie für ihren eigenen Gebrauch ein Gotteshaus zum Gedächtniß eines Menschen errichtet. — Unsre sonstigen Bedenken können wir, um nicht weitläufig zu werden, füglich unerwähnt lassen, da das Angeführte hoffentlich hinreichen wird, um unsere Weigerung in den Augen nicht nur unserer Glaubensgenossen, sondern auch aller billig denkenden Katholiken zu rechtfertigen, und uns von untoleranter Gesinnung gegen die katholische Kirche frei zu sprechen.

Die betreffenden evangelischen Geistlichen im Großherzogthum Posen.

(J. A.) Nerreter.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 28. October bis 1. Novbr.

An unserm Markt wird es immer stiller, von Polen kommt sehr wenig herunter, an der Umarbeitung ist auch beinahe Alles geräumt, weshalb nicht viel ausgestellt wird, wozu auch die schlechten Aussichten für die Spekulation das Ihrige beitragen, denn sobald sich nur die Preise bessern, würde noch Manches zu Kauf gestellt werden. Sehr zu wünschen wäre, daß wir noch ein paar Wochen gutes Wetter behalten möchten, um die Kartoffel Ernte gehörig beendigen zu können, auf den großen Gütern sind noch Viele einzusammeln, in dieser Woche konnte wenig bei der nassen und kalten Witterung geschehen. Zum Verkauf wurden in dieser Woche ausgestellt: 259 L. Weizen, 390 L. Roggen, $15\frac{1}{2}$ L. Gerste, $18\frac{1}{6}$ L. Erbsen; davon verkauft: 14 L. Weizen, 245 L. Roggen, $15\frac{1}{2}$ L. Gerste und $18\frac{1}{6}$ L. Erbsen, zu folgenden Preisen: Weizen 14 L. 128pf. a fl. (?). Roggen $1\frac{2}{3}$ L. 113—14pf. a fl. 201, 178 L. 113—15pf. a fl. 180, 26 L. 115—16pf. a fl. 178, $39\frac{1}{2}$ a fl. (?), Gerste 8 L. 105pf. a fl. 192, $7\frac{1}{2}$ L. 98—99pf. a fl. (?), Erbsen 1 L. a fl. 220, 2 L. a fl. 199, $3\frac{1}{5}$ L. (?).

An der Bahn bleibt die Zufuhr sehr geringe, es wurde gezahlt für Weizen 28 a 40 sgr., Roggen 30 a 37 sgr., Erbsen 34 a 41 sgr., graue 40 a 45 sgr., Gerste 23 a 32 sgr., große bis 35 sgr., Hafer 17 a 20 sgr. pro Scheffel. Spiritus $15\frac{2}{3}$ a $15\frac{1}{2}$ Thlr. pro 80 % Tr. 120 Quart.

Concert-Anzeige.

Sonntag, den 3. November, Mittags 12 Uhr beabsichtigt der Unterzeichnete eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung zu veranstalten. Ein großer Theil der hiesigen Bühnen-Mitglieder, die Damen Löwe, Jaffé und Schwanfelder, die Hrn. Duban, Janson, Scheibler und L'Arronge, sowie mehre andere geachtete Künstler dieser Stadt haben ihm ihre Mitwirkung zugesagt und Herr Kaufmann Faltin in der Langgasse hat den geräumigen und eleganten Saal seines Hauses gefälligst dazu bewilligt. Der Unterzeichnete erlaubt sich, ein hochzuverehrendes Publikum zur Theilnahme ergebenst einzuladen. Der Eintrittspreis ist 15 Sgr. Billets sind in der Buchhandlung des Herrn Gerhard und in der Musikalienhandlung des Herrn Nötzel, so wie an der Kasse zu haben.

Wilhelm Geisheim.

Von den Herren Müller und Weichsel, Tabacksfabrik in Magdeburg, habe ich zwei Sorten Rauchtaback unter der Benennung:

„Ost- und Westpreußischer Canaster"

in Commission erhalten, von denen ich № 0 zu 12 Sgr. und № 1 zu 10 Sgr. pro Pfund — den Fabrikpreisen — zu verkaufen autorisirt bin.

Ist die gediegene Qualität dieser, allen äußern Prunk verschmähenden Tabacke schon für sich allein geeignet, letztern zahlreiche Freunde und dauernden, ausgedehnten Absatz zu verschaffen; so wird bei so solider Grundlage, die Benennung, womit jenes Haus sein Fabrikat bezeichnet und zugleich dadurch angedeutet hat, daß es vorzugsweise für unsere Provinzen bestimmt ist, nicht minder dazu beitragen, den resp. Rauchern besondere Vorliebe für diese Tabacke einzuflößen und ihnen diejenige Anerkennung zu Theil werden zu lassen, welche sie, wegen ihrer auf Reinheit, Leichtigkeit, Wohlgeschmack und Preiswürdigkeit beruhenden Vorzüge, im hohen Grade verdienen. —

Beide Sorten Taback sind durch alle soliden Handlungen der Provinz zu den oben angezeigten Fabrikpreisen, so wie auch durch Unterzeichneten, sowohl im Einzelnen, als auch bei Quantitäten, im letztern Falle gegen Vergütung des für Wiederverkäufer bewilligten üblichen Rabbatts zu beziehen.

Danzig, October 1844.

Eduard Kass, Langgasse № 406.

Aechte amerikanische Gummischuhe von der besten Güte für Herren und Damen verkauft zu billigen Preisen

J. B. Oertell, 1sten Damm № 1110.

Feine Tuch-Sackröcke empfiehlt billigst: die Tuchwaaren- und Herrengarderobe-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse № 532.

Aecht amerikanische **Gummischuhe** für Damen, Herren und Kinder erhielt in bedeutender Auswaahl und empfiehlt **Otto de le Roi**, Schnüffelmarkt.

Wein-Verkauf en gros & en detail.

Mit Bezugnahme auf meine ergebene Annonce (Intelligenz-Blatt № 249) habe ich die Ehre, die Ankunft der dort von mir angekündigten Bordeaux-Weine pr. Schiff August, geführt von Capt. Maaß, ergebenst anzuzeigen.

Ich habe die Weine in Empfang genommen. Durch den Ankauf, den ich durch besondere Umstände zu mäßigen Preisen bewirkt habe, bin ich im Stande, auch zu äußerst billigen, hier sonst nicht zu gewährenden Preisen, zu verkaufen. Diese Vortheile bin ich bereit, Einem geehrten Publikum zukommen zu lassen, und offerire daher gute rothe Bordeaux-Weine zu 9 Sgr. die Flasche, weiße Bordeaux-Weine zu 8 Sgr. die Flasche und biete ich etwaigen Wiederverkäufern, bei Abnahme von 10 Oxhoft noch sonstige Vortheile an. Es lagern für mich noch in Stettin Einhundert Oxhoft weiße und rothe Bordeaux-Weine, die ich im Ganzen oder theilweise, versteuert oder unversteuert, gleichfalls unter vortheilhaften Bedingungen abtrete.

Portwein zu 15 Sgr., Madeira zu 12 Sgr., Muscat Rivesaltes zu 10 Sgr., so wie alle andern gangbaren Weine, in bester Gattung, sind stets bei mir zu haben.

F. W. Dêtert,
Gr. Wollwebergasse № 1986.



Das in Pr. Stargardt vor dem Dirschauer Thore gelegene Haus № 311 nebst Stallungen, Hofraum und Garten, welches bis dahin als Ressourcen-Lokal benutzt wurde, sich aber auch zu jedem andern Geschäftszweige eignen dürfte, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Ein in der Hundegasse belegener trockener und guter Perdestall nebst Futtergelaß und Remise ist zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 400.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.